

Der Maler

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M., u. Kreuzb. 4 M. viertelj. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Ffpr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598
45. Jahrgang **Hamburg, 28. November 1931** Nummer 48

Wirtschaftliche Kraftquellen

Wenn von wirtschaftlichen Kraftquellen die Rede ist, wird meistens nur an Kohle, Erze, Öle, Elektrizität, Gas und sonstige Stoffe und Kräfte gedacht. Es ist auch richtig, daß diese sämtlich für die Wirtschaft eines Landes von großer Bedeutung sind; es ist aber falsch, daß von ihnen allein die Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte abhängt. Ausschlaggebend für das gute Funktionieren der Wirtschaft eines Landes ist nämlich vor allem die menschliche Arbeitskraft, die Intelligenz und das Können des Arbeiters, Angestellten, des Technikers und Ingenieurs. Deutschland, das im Verhältnis zu andern Ländern mit natürlichen Kraftquellen nicht sonderlich gut ausgestattet ist, hat dafür einen vorzüglichen Stamm bestens geschulten Personals, auf Grund dessen sich die deutsche Industrie der Vorkriegszeit mehr und mehr den Weltmarkt eroberte und ihn nach dem verlorengegangenen Kriege trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten in immer größerem Umfange zurückgewinnen konnte.

Jetzt taucht aber eine große Gefahr auf. Seit Monaten, in vielen Fällen noch viel länger, hat ein großer Teil der Arbeiterschaft und derjenigen Angestellten, Techniker usw. mit den geringsten Gehältern, die also, als sie noch Beschäftigung hatten, nicht in der Lage waren, Erübrigungen zu machen, keine Arbeit mehr und müssen ihr Leben auf den Bezug der kargen Unterstützung, die in den letzten Monaten noch gekürzt wurden, einstellen. Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der selbst einmal lange ohne Arbeit und Verdienst war. Immer heißt das Einschränkung in allem Lebensnotwendigen, auch in bezug auf die Ernährung. Wenn es nun auch richtig sein dürfte, daß ein Mensch ohne Arbeit nicht ebensoviel zum Leben braucht als jener, der eine Tätigkeit auszuüben hat, so steht doch fest, daß in all den Familien in denen Kinder vorhanden sind, die, wenn sie gesund sind, immer einen guten Appetit entwickeln, Schmalhans Küchenmeister ist.

Zu der körperlichen Zermürbung durch karge Kost, kommt die seelische Bedrückung durch die Arbeitslosigkeit. Es ist bestimmt nicht zu viel behauptet, wenn von dem völligen Zusammenbruch, besonders der etwas sensiblen Personen, durch die Arbeitslosigkeit und all ihren Folgen die Rede ist. Wenn trotzdem immer noch Leute, die allerdings meistens auch nicht die geringste Ahnung haben, wie es im Haushalt und Herzen der Arbeitslosen aussieht, einen Abbau der sozialen Fürsorge verlangen, so zeigen sie damit nur, daß sie nicht nur kein Verständnis für die Notlage der Masse und kein Mitgefühl haben, sondern auch, daß sie sehr kurzfristig sind in bezug auf die Notwendigkeiten, um die deutsche Wirtschaft konkurrenzfähig zu erhalten. Wer die Arbeits- und Erwerbslosen nur noch aufs kümmerlichste ernähren will, wer nicht bereit ist, für ihre menschenwürdige Erhaltung Opfer zu bringen, muß darauf gefaßt sein, daß sich an dem Tage, an dem diese Menschen wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert werden sollen, zeigt, daß ihre Kräfte erschöpft sind und damit der deutschen Wirtschaft eine, und zwar die wichtigste Kraftquelle verlorengegangen ist.

Auch das Malergewerbe hat Ursache, sich mit dieser Seite der Arbeitslosenfrage zu beschäftigen. Schon sind 80 % der Kollegen arbeitslos, zum Teil schon monatelang, ist doch der Prozentsatz Arbeitsloser im Maler- und Lackierergewerbe in diesem Jahre nicht

unter 50 % gesunken. Manche, die Ostern aus der Lehre gekommen sind und sofort vom Lehrmeister entlassen wurden, wie es jetzt sehr oft vorkommt, haben überhaupt keine oder nur wenige Wochen Arbeit gefunden. Mit einer geringen Unterstützung, vielleicht gar ohne diese, müssen die jungen Leute versuchen, ihr Leben zu fristen und vegetieren ohne einen Hoffnungsstrahl dahin. Das, was sie in ihrer Lehrzeit erlernten, ist bald vergessen; sollten sie eines Tages im Gewerbe benötigt werden, dann wird sich ihr Unvermögen, an dem aber nicht sie die Schuld tragen, herausstellen. Schlecht ernährt, der fachlichen Arbeit entwöhnt, seelisch ohne Halt, können sie den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen, bestimmt nicht dazu dienen, dem Malergewerbe neuen Auftrieb zu geben.

Man kann deshalb die Frage der Sozialpolitik betrachten wie man will, immer wird sich die Ueberzeugung Bahn brechen, daß es nicht nur im Interesse der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen selbst liegt genügend versorgt zu werden, sondern daß auch die Volksgesamtheit daran stark interessiert ist. Gerade die Unternehmer, die nicht scharf genug gegen die Sozialpolitik Sturm laufen können, sollten bedenken, daß es auch aus dem Gesichtswinkel der besten wirtschaftlichen Kräfteentfaltung heraus, selbst wenn man von allen andern Gründen, die zum Teil wohl noch durchschlagender sind, absieht, notwendig ist, Unterstützungen zu gewähren, die eine angemessene Lebenshaltung gestatten. Diese muß mindestens so sein, daß, wenn die Krisenzeit überwunden ist und wieder eine bessere Konjunktur beginnt, auch die notwendigen

arbeitsfähigen Kräfte zur Verfügung stehen. Nicht Abbau auf sozialpolitischem Gebiete, sondern Aufbau muß daher die Parole sein. „Die Arbeitgeber, auch die des Malergewerbes, denken darüber allerdings anders, wie aus folgendem Satz, der in einem Artikel in der Zeitung für den „Schlesischen Malerbund“ hervorgeht: Wo aber Unterstützungsempfänger beziehungsweise deren Vertreter in den Parlamenten, bis hinunter in die Kommunen, den Ton angeben und über das Geld bestimmen, das von andern Leuten verdient wurde, solange kann und wird es nicht besser werden!“

Die heutige Arbeitsweise stellt an jeden Arbeiter ungeheure Anforderungen, und wenn es auch im Malergewerbe noch keine Bandarbeit gibt, so wird doch auch hier unbestritten viel mehr als früher aus dem einzelnen herauszuholen versucht. Das geleistete Arbeitsquantum hängt aber nicht nur von der guten fachlichen Ausbildung und der Körperkraft ab; ebenso wichtig ist dabei die Arbeitsfreudigkeit, soweit davon noch unter dem heutigen Wirtschaftssystem gesprochen werden kann. Von einem Menschen mit dem Gefühl des Hungers, kann man keine Freude am Werk erwarten. Darum ist auch von diesem Gesichtspunkte aus gesehen ein starker Widerstand gegen die Pläne der Reaktion notwendig.

Erhaltung der wichtigsten wirtschaftlichen Kraftquelle, der menschlichen Arbeitskraft, ist das Gebot der Stunde, die nicht nur im Interesse der Arbeiterschaft im weitesten Sinne liegt, sondern dem ganzen Volke zum Vorteil gereicht.

Die Moral des Pseudokapitalismus

Ohne Zweifel befindet sich die kapitalistische Wirtschaft namentlich in Deutschland in einer gewissen Verwilderung. Treu und Glauben, ehemals die Postulate einer erfolgreichen Epoche, stehen heute nicht mehr hoch im Kurs. Im Gegenteil wird derjenige hoch geachtet, der auf Umwegen zum Ziele kommt. Selbst die Argumente des Kampfes im Wirtschaftsleben atmen eine gewisse Unehrllichkeit. Man betrachte den Kampf gegen die Tarifverträge sowie gegen die Lebenslage der Arbeiter und Angestellten überhaupt. Mit einer Leidenhaftigkeit wird gegen Langbestehendes angekämpft, die man wo anders vergeblich sucht. Die tariflichen Bindungen werden als Ausfluß alles Übels hingestellt. Man sollte meinen, die ganze Krise in ihrer Ausdehnung und Entfaltung würde sofort behoben sein, wenn die Tarifverträge beseitigt würden. Der Kampf gegen die tariflichen Bindungen ist bereits zu einer Massenpsychose ausgewachsen. Dies kommt daher, weil seit Monaten und Jahren in der kapitalistischen Presse ein Trommelfeuer auf die Tarifverträge geführt wird. Die unehrliche Seite des Kampfes im Wirtschaftsleben findet in der Politik ihre Fortsetzung und Ergänzung. Was in den politischen Auseinandersetzungen heute behauptet und beschworen wird, ist mit der Logik wenig zu vereinbaren, sondern ist im Gegenteil als ein großangelegter Schwindel zu bezeichnen. Aber die Gleichartigkeit eines verlogenen Kampfes im wirtschaftlichen und politischen Leben zeigt, daß das ganze Leben in Deutschland verseucht ist.

Die Tarifverträge sind ein Waffenschutz des schwächeren Teils der Bevölkerung. Sie sichern jedem in Arbeit stehenden wenigstens ein gewisses Existenzminimum. Seit Jahrzehnten haben die Gewerkschaften für den Abschluß von Tarifverträgen gekämpft. Vor dem Kriege war es erst in verhältnismäßig wenigen Industriezweigen gelungen, tarifliche Bestimmungen als geltendes Gesetz in dem Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital zur Durchführung zu bringen. Anfang 1930 waren es 12 Millionen Arbeiter und Angestellte, die von Tarifverträgen erfaßt wurden. Jeder Arbeiter und Angestellte wird den Segen der Tarifverträge schätzen gelernt haben. Er hat sie namentlich dann schätzen gelernt, wenn die Konjunktur schlechter wurde und dadurch die Macht der Unternehmer wuchs. Der hartnäckige Kampf gegen die Tarifverträge läßt deutlich durchblicken, daß die Unternehmer und ihre

Freunde diese furchtbare Wirtschaftskrise als eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit zum Kampfe gegen die gewerkschaftlichen Errungenschaften betrachten. Verfolgt man den Kampf gegen die tariflichen Bindungen, so sollte man der Meinung sein, daß die deutschen Unternehmer reine Idealisten und Manchesterleute vom alten Schlage seien. In Wirklichkeit sind sie längst von dieser Entwicklungsstufe abgerückt und Kollektivmenschen reinster Prägung geworden. Der bekannte Professor Bonn schrieb kürzlich einmal im „Berliner Tageblatt“ über die große kapitalistische Offensive der Gegenwart. Nachdem er dies dargelegt hat, schreibt er folgendes:

„Sie geht einmal von den industriellen Unternehmern aus, die in Staatseingriffen sozialistisch beeinflusster Regierungen revolutionäre Neuerungen erblicken und sich über Erwerbslosenfürsorge empören, während sie in der Erfolglosenfürsorge, die sie für ihre notleidenden Unternehmungen erstreben, augenscheinlich eine Sicherung des Kapitalismus sehen. Sie wenden sich gegen Gewerkschaften und Tariflöhne und möchten gern das System des freien Wettbewerbs auf dem Gebiete der Arbeitsmärkte wieder einführen, nachdem sie es auf dem Warenmarkt durch Zölle und Kartelle längst beseitigt haben. Naturgemäß gehen sie gerade in Krisenzeiten besonders energisch vor. In solchen ist einmal der Lohnabbau von besonders weittragender Bedeutung; zum andern aber ist die Widerstandskraft der Arbeiterorganisationen in Zeiten der Arbeitslosigkeit verhältnismäßig schwach.“

Professor Bonn ist aus der Schule Brentanos hervorgegangen und vermag, wie dieses Zitat zeigt, Vorgänge des gesellschaftlichen Lebens richtig zu beurteilen. Es ist also ein unehrlicher Kampf, der von den Unternehmern geführt wird. Wenn eine Unternehmerschaft wie die deutsche unter Zuhilfenahme der Staatsmacht derartig kollektiv gebunden ist, so mutet das demagogisch an, wenn die gleichen Leute gegen Tarifverträge, Schiedsgericht und Verbindlichkeitserklärungen ankämpfen.

Auch auf andern Gebieten ist die Amoral und die Unehrllichkeit stark eingerissen. Besonders deutlich beobachtet man dies in der Währungsfrage. Weil man schlecht gewirtschaftet hat, wird von breiten Schichten des Unternehmertums auf den Kollektivbankrott hingearbeitet. Viele Unternehmungen mühten, hält die Wirtschaftenot noch

länger an, ihre Tore schließen. Deshalb arbeitet man seit längerer Zeit auf einen Kollektivbankrott der Schuldner hin. Man will durch eine kleine, nette Inflation die Schulden abstreifen, um den zahlreichen Einzelbankrott zu entgehen. Daß dies mit Treu und Glauben nichts zu tun hat, steht wohl außer Frage. Der deutsche Kapitalismus hat sich auf diese geschäftlichen Grundfälle sehr viel eingebildet. Professor Bonn hat auch dieses Bestreben sehr deutlich gekennzeichnet. Er schreibt im „Deutschen Volkswirt“, daß die im Grund kollektivistische Einstellung, die man besser als pseudokapitalistische bezeichnet, deutlich in vielen Vorschlägen zur Währungsverschlechterung zum Ausdruck komme. Die deutschen Unternehmer wollen auf diese Weise nicht nur ihre Schulden loswerden, um nachträglich als makellose Kaufleute dazustehen, sondern sie wollen auch den Lebensstandard des Arbeitenden verschlechtern. So unglaublich es klingen mag, so ist es dennoch richtig, daß Kapitalisten den Kapitalismus in seinem ureigensten Wesen zerstören. Deshalb hat Professor Bonn recht, wenn er im „B. L.“ schreibt: „Die Wirtschaftswende, von der heute so viel geredet wird, besteht daher ihrem inneren Wesen nach darin, daß die Kapitalisten das kapitalistische System in Stücke schlagen und nicht die Arbeiter, die zur Zeit nur den einen Wunsch haben, es möchten sich wieder Kapitalisten finden, die ihnen Arbeit geben.“ Dieser Kennzeichnung des Wesens großer Teile der deutschen Unternehmer von einem Freund der kapitalistischen Wirtschaft brauchen wir nichts hinzuzufügen.

Der Kapitalismus wird niemals in der Form wieder entstehen, die er angenommen hatte, als er seinen Siegeszug über die Welt antrat. In England, Deutschland und andern Ländern machen sich starke Verfallserscheinungen bemerkbar. Das pseudokapitalistische System vermag niemals als herrschende Form einer neuen Wirtschaftsordnung zu gelten. Wäre die Arbeiterschaft nicht so zerrissen und würde sie einen einheitlichen Machtimpuls darstellen, dann wäre es jetzt an der Zeit eine neue und bessere Gesellschaftsordnung zur Herrschaft kommen zu lassen. Jedenfalls hat die große Weltkrise nicht nur wirtschaftlich ihre tiefen Einwirkungen hinterlassen, sie wird auch der Ausgangspunkt einer neuen Zeitepoche sein. Es darf als wahr angenommen werden, daß nicht Amoral und Verlogenheit die Basis bilden kann, auf der eine neue Gesellschaftsordnung sich aufbaut. Sind einmal die Reibschwaden einer verlogenen Agitation verflüchtigt und vermögen die Köpfe der Arbeiter und Angestellten sowie Beamten sich wieder ein klares und einheitliches Urteil zu bilden, dann wird und muß eine neue Geschichtsperiode beginnen, die lebenden Bestand hat. Die Amoral eines Pseudokapitalismus ist das Kennzeichen einer untergehenden Epoche.

Ein empfehlenswertes Buch

Im Zentralverlag für Berufs- und Fachschulen R. Herros's Verlag, Wittenberg, erschien in der Reihe der Handbücher für Schule und Praxis der Ratgeber für Gewerbetreibende von Hoffmeister/Wüster, ein Hilfsbuch für die Meisterprüfung. Das Buch enthält sehr wertvolles Material für unsere Verwaltungen, besonders auch für die Mitglieder der Gesellensauschüsse. Im ersten Kapitel wird eine gedrängte Schilderung über die Geschichte der Organisation des deutschen Handwerks gegeben und das Zustandekommen der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft erkennen. Demnach gab es 1926 17 000 Innungen mit rund 950 000 Handwerksmeistern. Die Innungen umfassen aber nur drei Viertel der vorhandenen Handwerksbetriebe. Werden alle Meister, Gesellen, Lehrlinge und sonstigen Erwerbstätigen im deutschen Handwerk zusammengezählt, so sind es rund 3,6 Millionen. Mit den Familienangehörigen ergibt sich die Zahl von etwa 8 Millionen. Nimmt man die in sonstigen Wirtschaftszweigen, zum Beispiel Landwirtschaft und Industrie, tätigen Handwerker mit ihren Familienmitgliedern noch hinzu, so dürften 12 Millionen Deutsche, also fast ein

Fünftel der gesamten deutschen Bevölkerung, vom Handwerk leben.

Sehr instruktiv ist das zweite Kapitel „Die gegenwärtige Organisation des deutschen Handwerks“. Es wird ausgegangen von den verschiedenen Innungsarten, ihren Einrichtungen und inneren Organisationen. Dieser Abschnitt enthält in geschickter Zusammenfassung im wesentlichen den Kern dessen, was in der Gewerbeordnung in vielen Paragraphen zerstreut zu finden ist. In diesem Teil des Buches ist eine gute Orientierung über alle Fragen, die mit dem Innungswesen und den Befugnissen der Gesellensauschüsse zusammenhängen, gegeben.

Es folgt dann der Abschnitt über die Handwerks- und Gewerbekammern. Auch hier wieder unter den Stichworten: die Errichtung, die Organisation und Verwaltung, die Aufgaben, die Rechte, die Kostentragung und die Beaufsichtigung, eine zwar kurze, aber alles Wesentliche enthaltende übersichtliche Darstellung zu den einzelnen Fragen.

Nach einem Abschnitt über „Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag“, in dem auf die Funktionen dieser Spitze der berufständischen Vertretung des deutschen Handwerks eingegangen wird, folgt ein weiterer über den „Reichsverband des deutschen Handwerks“. Diesem gehören als Mitglieder an der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag, der Verband Deutscher Handwerks- und Gewerbevereine, der Deutsche Genossenschaftsverband, die Versicherungsanstalt für selbständige Handwerker und Gewerbetreibende, die Reichsverbände und die Handwerkerbünde. Der Reichsverband des Deutschen Handwerks umfaßt 1 1/2 Millionen Handwerksmeister und 3 1/2 Millionen Gesellen und Lehrlinge, mit den Familienangehörigen etwa ein Sechstel der deutschen Bevölkerung. Den Abschluß dieses Teiles des Buches bildet ein Kapitel über „Die sonstigen Organisationen des Handwerks“, vor allem das Deutsche Handwerksinstitut, das den Zweck hat, durch wissenschaftliche Forschung, Lehre und Beratung das deutsche Handwerk zu fördern und für die Erhaltung und Weiterbildung des handwerklichen Schaffens zu wirken, wozu vor allem die Beobachtung der Rationalisierungsmaßnahmen gehört.

Das Genossenschaftswesen im Handwerk erfährt ebenfalls eine Würdigung. Von ungleich größerer Bedeutung für uns ist dann der Abschnitt über das Berufsbildungswesen im Handwerk. Es handelt sich dabei meistens um eine Abwandlung dessen, was in der Gewerbeordnung dazu in den verschiedenen Paragraphen gesagt ist. Als einen Mangel kann man es betrachten, daß in dem Abschnitt über die theoretische Ausbildung der Lehrlinge lediglich etwas über die Berufsschule gesagt wird, die Innungsschulen aber keine Erwähnung finden. Oder sollte diesen schon keinerlei Bedeutung mehr zukommen? Es folgt dann noch ein Abschnitt über die Fortbildung der Gesellen, die Vorbereitung zur Meisterprüfung usw.

Auch im folgenden Abschnitt „Der Handwerker als Arbeitgeber“, in dem über Tarifvertrag, Arbeitsordnung, Arbeitszeit, Urlaub, Arbeitslohn, Arbeitslohn und Steuern, daneben den Betriebsvertretungen und dem Arbeitsgerichtswesen Hinweise gegeben sind, verdient unsere Beachtung; ebenso das 6. Kapitel „Die Sozialversicherung“.

Der letzte Teil des Buches enthält dann noch etwas über den Handwerker als Geschäftsmann, die Buchführung des Handwerkers, die Preisberechnung (Kalkulation) des Handwerkers, der Zahlungsverkehr des Handwerkers, der Handwerker als Steuerzahler und der Schriftverkehr des Handwerkers.

Ist die Kenntnis dessen, was in den letzten Kapiteln behandelt wird, hauptsächlich nur für die Geschäftsführer und die sich auf die Meisterprüfung vorbereitenden Kollegen wichtig, soll doch zusammenfassend nochmals auf den Wert dieses Buches für alle Kollegen hingewiesen werden, können sie sich doch daraus über die verschiedensten gewerblichen Fragen informieren. Der Preis beträgt 2,80 M.

Die Tätigkeit des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild im Sommerhalbjahr 1931

Der in „Die farbige Stadt“ Nr. 7 vom 20. Oktober veröffentlichte Bericht über die Arbeiten des Bundes läßt erkennen, daß dessen Bestrebungen trotz der ungünstigen Zeit immer größere Beachtung bei den in Betracht kommenden Stellen finden. Es wurden viele neue Vertrauensleute in den verschiedensten Orten gewonnen, Verbindung aufgenommen mit Schulen und Ausschüssen und in den Kreisen der Malermeister neue Mitarbeiter gefunden.

Auf eine Umfrage an sämtliche deutschen Städte über den Fortschritt der Farbe im Stadtbild gingen 1500 Berichte ein, mit deren Bearbeitung man noch beschäftigt ist. Ein erschöpfender Bericht darüber in Form eines Heftes soll im Winter herauskommen. An Städte, Architekten, Maler und Schulen wurden 5000 Merkblätter verschickt für die ein großes Interesse, zum Teil auch im Auslande, besteht. In 46 Orten wurden Vorträge gehalten beziehungsweise wurde die Wanderausstellung des Bundes gezeigt. Von der Württembergischen Kunstgewerbeschule in Stuttgart wurde ein Wettbewerb für die farbige Behandlung der Sübinger Altstadt durchgeführt, die ein gutes Ergebnis hatte. Die Richtlinien für die farbige Behandlung von Pflanz- und Fachwerkbauten wurden verbessert und neu aufgelegt. Die erste Auflage einer Fallkarte mit Grundrissen für den farbigen Hausanstrich ist halb vergriffen. Mit dem Baupflegeramt Hamburg wurde wegen der sich aus dem Versagen des Klinkerbaues ergebenden ästhetischen Fragen wiederholt Fühlung genommen, 94 Orte wurden beraten beziehungsweise ihnen farbige Entwürfe für die Ausführung der Malerarbeiten geliefert. Eine Reihe Arbeiten sind noch in Vorbereitung.

Oft erstreckte sich die Beratung auch auf technische Fragen. Bei Bedingungen ließ der Bund die Angebote gelegentlich durch neutrale Stellen prüfen. Die Annahme des Merkblattes „Fassadenfarben“ durch den Reichsausschuß für Lieferbedingungen bildete ebenfalls einen Fortschritt. Ein neu herausgegebenes Merkblatt für die Anstrichbindemittel faßt alles für die Praxis Wissenswerte über die verschiedenen Bindemittelarten für den Anstrich zusammen. Wegen der zunehmenden Verwendung der Zementdachsteine setzte sich der Bund mit der Dachsteinindustrie und der Farbenindustrie zur Festsetzung der besten Farbtöne in Verbindung. Auch Werkstoffprüfungen wurden weiter durchgeführt. Durch Zusammenarbeit mit der „Allgemeinen Malerzeitung“ und dem „Fachblatt der Maler“ konnte die Herausgabe farbiger Kunstdrucke rationell durchgeführt werden.

Der Bericht zeugt von großer Rührigkeit der Leitung des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild.

Wie es im dritten Reich aussehen wird

Der Wirtschaftstheoretiker der Nationalsozialisten, Feder, sprach kürzlich in Magdeburg über „Finanz- und Wirtschaftspolitik im nationalsozialistischen Staat“. Diktator „Theoretiker“ erklärte, daß die Arbeitslosigkeit durch Arbeitsdienstpflicht und die deutsche Finanznot durch Einfuhrbeschränkungen im nationalsozialistischen Staat beseitigt wird. Ferner müsse das Geld- und Verkehrswesen verstaatlicht und das Erbrecht abgeschafft werden. Notwendig wäre auch eine Abkehr von der Goldwährung und die Schaffung einer Binnenmark. Mittels der Droffellung der Einfuhr könne man in Deutschland eine Million Erwerbslose mehr beschäftigen. Vor allen Dingen müsse die Einfuhr von Lebensmitteln eingeschränkt werden. — So sieht der Zukunftsstaat der Nationalsozialisten aus. Die arbeitenden Schichten würden dann zu einem Leben gezwungen sein, gegen welches dasjenige in der Inflation noch als luxuriös bezeichnet werden könnte. Gibt es nun noch Arbeiter, die sich für das Dritte Reich entscheiden?

Werft die gelesenen „Maler“ nicht fort! Gebt sie den Unorganisierten!

Wenn das am grünen Holze des Publikums und der Polizeileute geschieht, was soll man aber dazu sagen, wenn Ähnliches auch am dürren Holze der Fakultäten vorkommt? — Man höre folgendes ärztliches Gutachten: „Die geistige Entwicklung des Verurteilten steht schon seit seiner Jugend still, und zwar seit der Zeit, da er mit seinem Vater, auf einem Wagen fahrend, sich in seiner Gegenwart erschoss.“

Den Vogel schießt aber nachfolgende Urteilsbegründung ab: „Der Angeklagte wurde freigesprochen, da seine geistige Beschränktheit, dem Sachverständigengutachten zufolge, nicht den gesetzlichen Vorschriften entspricht.“ Es war also Zeit, einen den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Maßstab der geistigen Beschränktheit aufzustellen. — Ob aber Frau Justitia darüber ebenso lächeln würde, wie über die verschiedenen Gedankenspiele, von denen wir hier etliche zur Unterhaltung aufgeschrieben haben?

Humor

Die Frau des Buchhalters.

Der Buchhalter Schmitt war mit seiner Frau zum fünfzigjährigen Jubiläum seiner Firma eingeladen, die aus diesem Anlaß ein großes Essen gab. Sie hatte sich ein neues Kleid zu dieser festlichen Gelegenheit gekauft und sagte stolz zu ihrem Mann: „Was wird wohl dein Direktor sagen, wenn er sieht, wie elegant deine Frau gekleidet ist?“ „Was er sagen wird, weiß ich nicht, aber was er tun wird!“ „Und das wäre...?“ „Er wird mir einen Revisor schicken, der meine Bücher nachprüft!“

War ich dem Sturmwind gleich

War ich dem Sturmwind gleich,
wie wolk' ich wütend rasen
und toben durch das Reich,
durch Städte, Dörfer, Straßen;
wohlt rütteln an Palästen,
die von unserm Schweiß erbaut;
und wo aus Rammons Festen
nacktester Hochmut schaut.

War ich dem Sturmwind gleich,
wie wolk' ich brausen, türmen
hin über Wald und Feld
und in den Glockentürmen;
weilt auf der Wellen Schwingen
mit ungestümmter Kraft
das Lied der Freiheit singen
von der erlösten Arbeiterschaft.

Heinrich Kluge.

Die bessere Justiz

Von Spectator.

Sie kann auch hin und wieder heiter lächeln — die geprengte Göttin mit den angeblich verbundenen Augen (hohe Janggen behaupten freilich, daß die Binde manchmal etwas andacht sei), wenn nämlich in ihren heiligen Hallen vor lauter Amtssül, Eifer und Geschwollenheit harer, klarer Annus dahergeredet oder geschrieben wird. Auf den Pfaden solcher Entgleisungen wrossen wunderbarlich zerküllte Erblüthen; ein paar Pröbchen hiervon werden wätere Leier pöcherlich scheitern.

Ein Ortpolizeiamt, das gründlich, schwungvoll und knapp zugleich sich ausdrücken will, schreibt im Bericht über eine Landstreichlerin: „Die Verhaftete konnte in der Gemeindegaststube nicht untergebracht werden, da sie ganz zerschlagen und zersprungen ist und Wasser einläßt. Da sie vorher in andere Umstände gebracht werden muß, haben wir sie mit dem Herrn Vorsteher in den Gemeindegaststube gesteckt!“ — Aber — aber...

Ober eine zweite Polizeimeldung: „Die Kommission begab sich in den Viehstall und öffnete dort das Maul, ohne eine Erkrankung festzustellen.“ Sehr unehrerbietig von den Amtshandlungen der Viehschaukommission per „Maulöffnen“ zu reden!

Ein arger Frauenfeind, sicherlich vom Kaliber Strindberg's, muß jener Polizist gewesen sein, der über einen Gesuchten schrieb: „Da der Betreffende nicht bei seiner Frau wohnt, konnten wir an ihm keine Spuren von Geisteskrankheit feststellen.“

Natürlich leistet das mit der Justitia in Berührung kommende Publikum auch das Seine... So in einer Anzeige wegen Intrene, die ein gekränkter Gatte also formuliert: „Meine Frau ist mir untreu und betrügt mich mit einem Manne, dessen Namen ich nicht kenne. Aus diesem Grunde kann ich nichts machen, und ich bitte das Gericht, mich hierbei zu unterstützen.“ — Was dem Gericht gewiß ein Leichtes sein wird...

Süßlich anschaulich und apart ist auch der Bericht einer Partei in einer Verlassenschaftsache, in der es sich um den Streit um eine Kuh handelt. Da lesen wir: „Wir haben sie genährt, vier Zentner Heu haben wir verfüttert, unsere blutigen Schwelien haben wir ihr gegeben. Sie mögen sie aufstreifen. Also, hohes Gericht, rechnen Sie alles zusammen.“ — Die heu- und schweliengefütterte Kuh ist hoffentlich nicht erkrankt in Folge dieser mehr als „gemischten“ Kost, ehe die Abhandlung aus war.

AUSWIRKUNGSVERBANDSLEBEN

Vor der handwerklichen Weiterbildung

Ueber die Notwendigkeit und die Vorteile bestmöglicher fachlicher Ausbildung besteht unter den Kollegen keine Meinungsverschiedenheit. Sie wissen alle, meist schon aus eigener Erfahrung, daß der fachlich Tüchtigste dem weniger Geübten stets voraus ist. Nicht nur, daß er die besseren Arbeiten ausführt, die weniger Kräfteverschleiß mit sich bringen, dafür aber um so mehr Befriedigung gewährt, bekommt er meist über den Tariflohn bezahlt und wird mit bis zuletzt beschäftigt. Daß der Meister und auch die Kundschaft solche Kollegen anders behandeln als jene, von denen bekannt ist, daß sie beruflich nicht auf der Höhe sind, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Er sollte daher eigentlich das Bestreben aller Kollegen sein, sich das fachlich größtmögliche Maß von Wissen und Können anzueignen. Die wiederholten Klagen in den Arbeitgeberorganen über die mangelhafte Vorbildung der Gehilfen, die sich zur Meisterprüfung melden, zeigt aber, daß es selbst bei denen, die doch wohl in vielen Fällen schon als Arbeitsstellenleiter, Vorarbeiter und Geschäftsführer tätig waren, an der erforderlichen fachlichen Ausbildung fehlt. Gewiß, die genügende fachliche Ausbildung soll eigentlich schon in der Jugend erfolgen, darum ja auch unsere Bemühungen, die Meisterlehre besser auszugestalten und die Lehrlinge in alle Zweige unserer beruflichen Tätigkeit aufs Beste einzuweihen. Aber oftmals fehlt es im Betrieb an der vielseitigen Arbeit, wie sie erforderlich ist, um Lehrlinge zu erstklassigen Gehilfen heranzubilden. Aufträge, zu deren sauberen Herstellung größere fachliche Anforderungen gestellt werden müssen, fehlen fast ganz, so daß selbst bei gutem Willen des Lehrmeisters und bei ihm beschäftigten Gehilfen eine gute Ausbildung der Lehrlinge nicht möglich ist.

Sier können die Berufsschulen sehr viel dazu beitragen, die Lücken in der Ausbildung zu schließen, was auch allenthalben dort, wo sich diese in guten Händen befinden, geschieht. Wenn es nicht in noch höherem Maße als es bisher der Fall ist, erfolgt, so tragen daran die rückständigen Arbeitgeber, die die Lehrlinge möglichst wenige Stunden in die Schule schicken möchten, und manchmal auch die recht kurzfristigen Gemeindeverwaltungen, die für den Ausbau der Berufsschulen keine Mittel zur Verfügung stellen, die Schuld. Es soll aber gern anerkannt werden, daß die Berufsschulen heute schon erheblich an einer guten Ausbildung des Berufsnachwuchses beteiligt sind, die fachliche Ausbildung der Lehrlinge ohne die Nachhilfe durch die Berufsschulen noch bedeutend schlechter wäre.

Von unsern Füllalen, abgehaltene Kurse der verschiedensten Art, besonders auch solche für die Gesellenprüfung, haben aber gezeigt, daß trotz aller Verbesserungen, die zweifellos in den letzten Jahren auch mit Hilfe der weitstehenderen Arbeitgeber auf dem Gebiete der fachlichen Ertüchtigung durchgeführt wurden, noch vieles zu tun übrig bleibt. Es soll auch nicht übersehen werden, daß mancher junge Mensch sehr sorglos in den Tag lebt und sich keine allzu große Mühe gibt, alles zu lernen, wozu ihm die Möglichkeit geboten wird. So kommt es, daß oftmals Kollegen, die sich schon in reiferem Alter befinden, wenn sie die Vorteile besserer fachlicher Ausbildung für sich erkannten, daran gingen, sich noch das Fehlende anzueignen, vielleicht sich zum Spezialisten auf bestimmten Gebieten auszubilden usw. Oftmals haben diese Kollegen, weil sie mit großem Ernst bei der Sache waren, es dann zu hohen Leistungen gebracht.

Wie kann sich nun ein Kollege weiterbilden? Welche Wege stehen ihm dafür zur Verfügung? Für jene, die Geld haben, ist die Frage schnell beantwortet; gibt es doch Schulen genug, in denen tüchtige Lehrer den Schülern alles Wissenswerte vermitteln und in allen Techniken ausbilden. Bei den geringen Verdienstmöglichkeiten der meisten Kollegen wird dieser Weg aber für sie nicht gangbar sein. Das einzige, worüber sie zur Genüge verfügen, ist Zeit; bleiben ihnen doch zwischen dem Stempeln viele Stunden zur freien Verfügung.

Für die jüngeren Kollegen ist nun auch schon von manchen Arbeitgebern etwas geschehen, indem nach Anhörung und mit Unterstützung durch die Gewerkschaften Kurse zur fachlichen Weiterbildung eingerichtet wurden. Im vorigen Winter waren es über 1200 Kollegen, die durch diese Kurse erfaßt werden konnten.

Aber selbst wenn sich die Zahl der Kurssteilnehmer, was bei der bestehenden Finanzkalamität leider nicht annehmen ist, erhöhen sollte, bleibt noch ein großer Teil Kollegen, die zu ihrer Berufsweiterbildung andere Wege zu gehen versuchen müssen. Sie seien besonders auf das Studium der Fachzeitschriften verwiesen, besonders auf die im Verlag „Fachblatt der Maler“ erscheinende vorzügliche Zeitschrift „Fachblatt für Maler“. Jedes Heft dieser Zeitschrift bietet dem vorwärtstrebenden Kollegen eine Fülle von Anregungen, macht ihn mit den neuesten technischen Errungenschaften und der modernen Auffassung über Formen und Farben bekannt. Auch wie die Farben die Stimmung der Menschen beeinflussen, ihre psychologische Wirkung, lernt er daraus kennen, wie er sich auch mit den Gesetzen der Aesthetik vertraut machen kann.

Dun wird gewiß der Einwand kommen, daß die Zeitschrift zu teuer ist und von einem Kollegen, der arbeitslos ist, nicht abonniert werden kann. Das ist zweifellos richtig, aber wenn er die Hefte in der Zeit, in der er in Arbeit stand, abonniert hatte, hat er Material genug, um sich nun daraus weiterbilden zu können. Wer immer sein Fachblatt verfolgt, wird mit den beruflichen Aufgängen viel besser fertig werden als jene, die annehmen, auf jede Weiterbildung verzichten zu können. Den Fachblattlesern wird auch die Meisterprüfung nicht schwer werden, denn sie sind ja mit dem, was dabei verlangt wird, schon vertraut.

Wer bisher noch niemals Abonnent des Fachblattes war, sich aber jetzt gerne an Hand dieser Zeitschrift weiterbilden möchte, der wird gewiß Gelegenheit finden, sich das „Fachblatt“ zu leihen, eventuell wird auch die Filialverwaltung ihm das Exemplar, das sich in der Filialbibliothek befindet, dafür aushändigen. Vielleicht können auch zwei, drei oder mehr Kollegen zusammenkommen, um nun gemeinsam die Weiterbildung zu betreiben. Diese Art wird aber schon meist an der Raumfrage scheitern.

Tatsache ist, daß ein Mensch niemals zu viel lernt, daß er, je mehr er kann, auch um so mehr geschätzt wird. Darum sollten alle Kollegen die Zeit der Arbeitslosigkeit so weit als möglich zu ihrer fachlichen Weiterbildung benutzen.

Erwerbslose studieren die Arbeit

Es klingt zwar etwas absurd, aber es ist so. Die Erwerbslosen kommen mit der Arbeit nur noch in Verbindung, wenn sie die Betriebe besichtigen.

Die Filiale Dresden hat sich angelegen sein lassen, die Freizeit der Erwerbslosen dadurch nutzbringend auszufüllen, indem sie von Zeit zu Zeit Besichtigungen wichtiger städtischer oder Industrie-Unternehmungen mit den Arbeitslosen vornimmt. Erfreulicherweise haben diese Besichtigungen einen guten Zuspruch von Seiten unserer Kollegen aufzuweisen. Bei jeder neuen Besichtigung wird der Besuch stärker. Den Kollegen wird dadurch mancher



Schafft Arbeit für das Malergewerbe!

Meldet anstrichbedürftige Objekte an den Reichsausschuß für Sachwerterhaltung in Berlin!

Schutz vor Wetter und Verfall! Lack und Farbe überall!

Meldekarten sind beim Filialvorstand zu haben.

Eindruck vermittelt; sie können sich nun in vieles hineinbeugen, was ihnen sonst fremd geblieben wäre.

Angefangen haben wir mit der Besichtigung der Zentrale des Konsumvereins „Vorwärts“. Manchem Teilnehmer kam erst dadurch die wirtschaftliche Macht der Genossenschaftsbewegung so recht zum Bewußtsein.

Die zweite Besichtigung führte uns in das städtische Elektrizitätswerk. Staunend standen wir vor der Größe seiner Anlagen und den sinnreichen technischen Einrichtungen. Ein Laie kann dies alles gar nicht begreifen, er staunt alles an wie ein Armesich den herabzudenkenden Blitz. Erst durch die freundlichen Erklärungen der Führer bekamen wir einen Sinn für alles, was wir sahen. Gleich einem ungeheuren Hirn arbeitet die Zentrale, und alles unterliegt ihren Anweisungen. Welch größter Gedanke! Millionen Menschen hängen von dieser Energiequelle ab. Wie erstaunt waren wir aber, als wir hörten, daß dieses gewaltige Werk nur von einer Handvoll Leute bedient wird. Hier hat die Technik Reforde erreicht, die einen großen Teil Schuld an der großen Erwerbslosigkeit tragen.

Zur dritten Besichtigung diente uns die Zigarettenfabrik „Zenith“ in Dresden. Schon ihr orientalischer Bau stört die Neugierde, was wohl hinter diesen Mauern alles vorgeht, ehe die duftende Zigarette in den Mund des Rauchers gelangt. Ueberrascht waren wir über die sorgfältige und sachmännliche Behandlung des Tabaks, ehe er in die Zigarette gefüllt wird. Mancher Raucher wird jetzt seine Zigarette, die er bisher gedankenlos qualmte, mit etwas andern Augen ansehen wie bisher. Verblüffend war die Herstellung der Zigarette mit der Maschine. Wie im Kino flimmerte es vor den Augen, als die Zigaretten mit rasender Geschwindigkeit die Maschine verließen. Durchschnitteleistung einer Maschine 900 bis 1100 die Stunde. Gesamtleistung der Fabrik 8 1/2 Millionen Zigaretten am Tage. Ein Zeichen, wieviel jetzt geraucht wird. Auch in dieser Fabrik, alles Maschine und Technik. Die Arbeiterkraft auf das möglichste Maß beschränkt. Ueber die sinnreiche Konstruktion der Maschinen wie über die an Wissenschaft grenzende Methode des Tabakmischens herrschte allgemeine Bewunderung. So interessant und wissenschaftlich ist, solche Maschinen arbeiten zu sehen, so war sich jeder Kollege darüber klar, daß unter dem heutigen Wirtschaftssystem die Maschine nicht immer ein Segen für die Arbeiterkraft ist, sondern oft mit ihm im Konkurrenzkampf steht. Erst im sozialistischen Zeitalter wird uns die Maschine ein Freund werden, der uns nicht die Existenz raubt.

Erwerbslose studieren die Arbeit, es klingt wie eine Satire und ist doch wahr. Ja, wir haben sogar viel daraus gelernt und hoffen, daß bald eine neue Besichtigung folgt.

Schutzüber aus Arbeit in Farbspritzkabinen

Daß Asbest ein vorzüglicher Feuerschutz ist, ist hinreichend bekannt. Eine neuartige Verwendung erfolgt durch Asbesttücher, die um etwa 2,5 Meter hohe Stangen gerollt werden. Diese aus technisch reinem Asbest bestehenden Tücher sind Gewebe von 2,25 mal 2,25 Meter im Viereck, so daß sich bequem ein großer Mensch hineinwickeln kann. Brechen unvermutet Brände in den Kabinen der Farbspritzräume aus, so ergreift man ein Asbesttuch, wickelt es im Ru vom Gestänge und sich damit ein. Etwa bereits züngelnde Flammen werden sofort erstickt. Be-

kanntlich unterdrückt man mit Tüchern schon immer Flammen, die Personen und deren Kleidung ergriffen haben. Diese Asbesttücher haben aber noch einen weiteren beachtlichen Vorteil. Mit ihnen umwickelt kann man nämlich ungefährdet selbst stark brennende Räume verlassen und sich ins Freie retten, da das Asbestmaterial unverbrennbar ist und die Flammen daran keine Nahrung finden. Daher sollte man in Farbspritzräumen je nach Zahl der Arbeiter derartige Gestänge mit Asbesttüchern an den Wänden usw. anbringen, um dem Personal stets möglich zu machen, Flammen durch Einwickeln zu erstickern und sich selbst zu retten.

Aus „Technische Mitteilungen für Malerei“, Heft 20, München, 15. Oktober 1931.

Rottbus. Am Sonntag, 1. November, fand im kleinen Saal des Volkshauses die von der Bezirksleitung einberufene Konferenz der Gesellenausschüsse von Rottbus und den umliegenden Städten statt. Diese war mit wenigen Ausnahmen von allen Geladenen besucht. Der Bezirksleiter, Kollege Hain, hielt einen Vortrag über die heutige Wirtschaftslage. Er schilderte die Not und Mißstände der heutigen Zeit und deren Abstellung in so klarer Form, daß sich eine Diskussion erübrigte. Hatten sich für diese Ausführungen nur aufmerksame Zuhörer gefunden, so änderte sich das Bild, als Kollege Hain über die Arbeit der Gesellenausschüsse und die dafür geltenden gesetzlichen Bestimmungen und Richtlinien, insbesondere beim Lehrlingswesen, sprach. Jetzt gingen die Anwesenden aus sich heraus. Es wurden die verschiedensten Fragen aufgeworfen und ventiliert. Der Bezirksleiter, Kollege Hain, ließ es sich angelegen sein, alle Fragen ausgiebig zu beantworten. Er kann das Bewußtsein haben, daß die anwesenden Gesellenausschüßmitglieder sich seine Ausführungen zu eigen machen und in die Tat umsetzen werden. Es wurde dann der Beschluß gefaßt, daß sich die Füllalen mit den Innungen in Verbindung setzen sollen zwecks Festsetzung der Lehrlingshöchstzahlen im Sinne des Beschlusses der Gesellenausschüsse für die Provinz Brandenburg auf der Berliner Konferenz am 4. Oktober 1931. Alle Kollegen werden bestrebt sein, das Gehörte zum Nutzen des Verbandes auszuwerten.

Landeshut i. Schl. Ein würdiger Vertreter des „Dritten Reichs“. Wir waren gezwungen, am 9. Oktober den Malermeister Fr. B. beim Ortsarbeitsamt anzugehen, weil er einen Malergehilfen über 20 Jahre beschäftigte und diesen nicht tarifmäßig entlohnte. Es wurde von uns beantragt, B. zu verurteilen. — Bei den Verhandlungen wurde festgestellt, daß B. einen Gehilfen beschäftigt, dem er — bei zehn- bis elfstündiger Arbeitszeit — täglich 3. M. und Beköstigung gemährt. Diese aber nur für die Tage, an denen voll gearbeitet wurde. Das Ortsarbeitsamt verurteilte den Arbeitgeber zu 25 M. Strafe. Außerdem soll wegen Nichtzahlung der Versicherungsbeiträge Anzeige erstattet werden. B. ist ein strammer Nazimann. Darf man daraus Schlüsse ziehen, wie es im „Dritten Reich“ aussehen wird?

Brennsumfälle

Bremen. Ein schwerer Unfall ereignete sich hier am Donnerstag, 22. Oktober, bei der Ausführung von Malerarbeit in einem Treppenhause. Kollege Wilhelm Börtmann stand auf einem Brett, dessen eines Ende auf einer Anlegeleiter lag. Durch die Schwere des Körpers bog sich das Brett durch, hob die Leiter von der Wand ab und brachte diese zum Rutschen. Der Kollege fiel zusammen mit dem Brett 5 bis 6 m tief von der zweiten in die erste Etage auf den Fußboden. Er erlitt dabei Rippen- und Knieverletzungen, so daß er vom Arzt erwerbsunfähig geschrieben werden mußte.

Olewig. Schwerer Betriebsunfall. Am Dienstag, gegen 14.30 Uhr, stürzte der 18jährige Malergehelle Roman Bednarek, wohnhaft Rybniker Straße 16, von dem Baugerüst des Hauses Wilhelmstraße 7 aus dem zweiten Stockwerk. Bednarek war während der Arbeit auf ein morsches Brett getreten. Dieses brach durch, so daß er auf das darunter befindliche Glasdach fiel. Das Dach ging durch den Anprall in Scherben. Der Verunglückte stürzte befinnungslos zu Boden. Ein Arzt stellte Schädelbruch fest. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde der Verletzte in das städtische Krankenhaus Friedrichstraße gebracht.

Plegitz. Mitte Oktober verunglückte hier der Kollege Konehny, bei der Firma Neumann beschäftigt, beim Streichen von Eisenkonstruktionen im Maschinen-schuppen der Staatsbahn. Das Brett, worauf er stand, kippte, so daß er aus einer Höhe von 5 bis 6 m auf den Betonfußboden fiel. Er trug einen Bruch des Unterschenkels und Zehenverstauchungen davon und liegt noch heute im Krankenhaus. G. Bartsch.

Schwerin. Zahlstelle Pargim. Risiko der Arbeit. Schwer verunglückt ist in Spornitz der aus Pargim stammende Malergehelle Peters. P. war bei dem Malermeister W. Jakobs in Spornitz beschäftigt und hatte den Auftrag, bei dem Hofbesitzer S. oben am Dach etwas zu streichen. Möglich brach das obere Ende der Leiter ab und Peters stürzte aus sieben Meter Höhe herunter. Er fiel auf den gepflasterten Hof und blieb schwer verletzt liegen. Außer dem Bruch des rechten Unterschenkels hat er höchstwahrscheinlich auch innere Verletzungen davongetragen. Der Verunglückte mußte sofort ins Krankenhaus überführt werden. Peters stand im Alter von 18 bis 20 Jahren. Unserem Verbands gehörte er nicht an.

Baugewerbliches

20 000 Kleinsiedlungen. 80 000 Schrebergärten.

Es wurde schon in Nummer 46 des „Maler“ auf den Plan der Reichsregierung auf Schaffung von Kleinsiedlungen und Schrebergärten, um Erwerbslose anzufriedeln, hingewiesen. Jetzt hat der Reichskommissar für die vorstädtische Kleinsiedlung dazu Richtlinien herausgegeben, die folgendes vorsehen:

Voraussetzung für die Gewährung von Reichsdarlehen ist vor allem eine entsprechende Größe der Siedlerstellen, damit die Beschaffung des Lebensunterhaltes für die Familien der Erwerbslosen durch den Ertrag der Grundstücke wesentlich erleichtert wird, so daß in absehbarer Zeit die öffentlichen Fürsorgelasten für die Erwerbslosen und ihre Angehörigen gesenkt werden können. Als Siedler kommen nur Erwerbslose oder Kurzarbeiter in Frage, die sich freiwillig melden und für die Bewirtschaftung der Stelle geeignet sind. Besonders bevorzugt sollen langfristige Erwerbslose und kinderreiche Familien werden. Die für die Kleinsiedlung benötigten Grundstücke sollen in erster Linie aus dem Eigenbesitz öffentlicher Körperschaften ohne Aufwand von Barkapital zur Verfügung gestellt werden. Sie müssen günstig gelegen sein.

Die Richtlinien beschäftigen sich dann mit dem Aufbau und der Einrichtung, der Aufbringung der Kosten und dem vom Reich dazu gewährten Darlehen. Diese dürfen den Höchstbetrag von 2500 M für jede Stelle in keinem Falle überschreiten. Sie sind dinglich sicherzustellen, mit 4% zu verzinsen und 1% zu tilgen. Für die ersten drei Jahre wird der Zinssatz allgem. auf 3% ermäßigt. Die Verzinsung des Reichsdarlehens beginnt mit dem Anfang des ersten Ernte folgenden Kalenderjahres, jedoch nicht vor Fertigstellung des Gebäudes, die Tilgung nach Ablauf der ersten drei Jahre.

Träger des Siedlungsvorhabens sind die Länder, Gemeinden oder Gemeindeverbände. Die Auswahl geeigneter Erwerbsloser ist von diesen in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern und den öffentlichen Fürsorgestellen vorzunehmen. Für die Ausschließung des Geländes der Kleingärten und die Beschaffung der notwendigen ersten Einrichtung gelten ähnliche Vorschriften.

Von den vom Reichsfinanzminister zunächst zur Verfügung gestellten 48 Millionen Mark können nach den Richtlinien 20 000 vorstädtische Kleinsiedlungen und 80 000 Schrebergärten geschaffen werden.

Der Wohnungsbedarf.

Die Nachfrage nach Neubauwohnungen wird in Auswirkung der wirtschaftlichen Notlage der breiten Masse der Bevölkerung sinken. Trotzdem besteht noch ein großer, erst von der zweiten Hälfte des Jahrzehnts an voraussichtlich abnehmender Wohnungsneubedarf infolge zunehmender Haushaltungen.

Der voraussichtliche Zuwachsbedarf an Wohnungen wird wie folgt geschätzt:

Jahresdurchschnitt	Haushalt-zuwachs	Abbruchjahre	Zinsgesamt
1931-1935	250 000	30 000	1 400 000
1936-1940	190 000	30 000	1 100 000
1941-1945	85 000	90 000	875 000
1946-1950	100 000	190 000	1 450 000

Wenn auch der Abbruch baufälliger Häuser vorzögert werden kann, so zeigen obige Zahlen, daß der Wohnungsbau in den nächsten Jahrzehnten volkswirtschaftlich ebenso notwendig wie berechtigt ist. Das mögen sich die Bekämpfer des Wohnungsbauwesens merken. Die Zahlen erhärten aber auch die Notwendigkeit, weiterhin die Wohnung der Spekulation der Kapitalisten zu entziehen und den gemeinwirtschaftlichen Wohnungsbau zu fördern.

Wirtschaftspolitik

Plan zur Organisation der Welt-Automobilindustrie.

Vom französischen Automobilfabrikanten Citroën wurde ein beachtenswerter Plan zur Regelung der Produktion und des Abzuges der Welt-Automobilindustrie ausgearbeitet. Citroën schätzt die Zahl der in den letzten sieben Jahren in der Welt erzeugten Automobile auf 5 600 000, mit einem Wert von mehr als 80 Milliarden Mark. Davon wurden in Europa nur 4 Millionen Stück mit einem Wert von etwa 13 Milliarden Mark hergestellt, während die überwiegende Menge in Amerika erzeugt wurde. Amerika führte in diesen Jahren 4 Millionen Wagen nach Europa aus, so daß zur Zeit in Europa 8 Millionen Wagen laufen. Die europäische Automobilindustrie beschäftigt etwa anderthalb Millionen Arbeitskräfte. Citroën will die Automobilindustrien der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und einiger kleiner Länder, die Automobile erzeugen, in einer Auszubergesellschaft vereinen. Die Produzenten sollen die Verpflichtung übernehmen, in den nächsten fünf Jahren ihre Produktion derart zu beschränken, daß sie in jedem Jahr die Produktion des vorangegangenen Jahres nicht überschreitet. Die Exportgesellschaft soll die Automobile in den 107 Ländern, die keine Automobilproduktion haben, absetzen. Innerhalb dem Absatz von Automobilen soll die Gesellschaft auch Straßen in den Absatzländern bauen. Jedes Land soll sich verpflichten, jeden Wagen nach einer Lebensdauer von mehr als sieben Jahren zurückzukaufen. Als Entgelt für den Straßenbau sollen die 107 Absatzländer die vollfreie Einfuhr von Automobilen gestatten

und der Exportgesellschaft ein Verkaufsmonopol auf ihren Gebieten sichern. Citroën beabsichtigt, seinen Plan dem internationalen Industrie-Kongress in den Vereinigten Staaten zu unterbreiten.

Wohin flüchtet das Kapital?

Seit Menschengedenken ist die Schweiz das Eldorado des Finanzkapitals. In keinem Lande werden so niedrige Kapitalsteuern erhoben als hier. Deshalb auch der Zug des freien Kapitals nach der Schweiz wie die Motten nach dem Licht. Kein Wunder daher, daß das Bankwesen der schweizerischen Volkswirtschaft eine gute Stütze bietet. In der kleinen Schweiz gibt es gegenwärtig 313 Bankinstitute, wozu noch die zahlreichen international bedeutenden Finanz-, Kontroll- und Holding-Gesellschaften kommen. Die Gesamtbilanzsumme der Schweizer Banken ist von 6 Milliarden Franken im Jahre 1906 auf 22 Milliarden Franken im Jahre 1930 gestiegen. Die Gewinne beliefen sich vor 25 Jahren auf 94 Millionen Franken und im Jahre 1930 auf 377 Millionen Franken. Die Bilanzsumme hat sich also mehr als verdreifacht, und die Gewinne haben sich vervierfacht. Zu dieser Entwicklung hat die Kapitalflucht aus den Großstaaten nicht wenig beigetragen. Wie Wasser sich an tiefliegenden Stellen sammelt, so das Kapital dort, wo es sicher ist und wenig versteuert wird. Jene Kreise aber, die ihr Geld ins Ausland verschieben, sind die, die sich immer als die nationalgesinnten hinstellen und die Gewerkschaften wegen ihrer internationalen Einstellung bekämpfen. Uebrigens ist bekannt, daß große Kapitalien aus Deutschland auch in Holland und dem kleinen Ländchen Lichtenstein untergebracht sind.

Fachtechnisches

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. (Auskünfte bereitwilligst.)

Angemeldete Patente.

Nr. 22 g. Sch. 61. 30. Verfahren zur Herstellung eines Innenofenmittels für Boiler, Dampfkessel, Warmwasserapparate und dergleichen. Rudolf Schell, Berlin-Treptow, Puderstraße 22.

Nr. 22 h. E. 39 845. Verfahren zur Herstellung lack- und anfrischtechnisch vorteilhaft verwendbarer Produkte aus trocknenden fetten Ölen. Firma Theodor Kolthoff, Köln-Raderthal.

Erteilte Patente.

Nr. 22 f. 539 286. Verfahren zur Herstellung von Farblacken. J. G. Farbenindustrie AG, Frankfurt a. M.

Nr. 22 g. 539 117. Verfahren zur Herstellung eines Anstrich-, Firierungs-, Füll- und Bindemittels aus Wasserglas. Dr. Rudolf Eberhard, München, Adelshofstraße 36.

Nr. 75 c. 539 239. Wandbemusterungsapparat. Heinrich Vieck, Amsehlstraße 3, Louis Hensau und Hans Cohnmann, Repsoldstraße 49, Hamburg.

Gebrauchsmuster.

Nr. 75 c. 1 193 745. Abschnittrapparat. Fridolin Geyner, Heidelberg-Rohrbach, Eichendorffstraße 6.

Nr. 75 c. 1 193 861. Einrichtung zum Spritzen und Zerstäuben von Flüssigkeiten. Hans Krazer, München, Paul-Heyse-Straße 37.

Farbige Ausgestaltung von Innenräumen

Eine Anzahl praktischer Beispiele für den Gebrauch im Handwerk, in der Fach- und Gewerbeschule, entworfen und beschrieben von Martin Wallemann, Maler und Gewerbeoberlehrer an der Handwerkerberufsschule in Essen. Verlag E. A. Seemann, Leipzig. Preis in Mappe 12 M.

In dem von Seemann vorzüglich ausgestatteten Werk veranschaulicht Wallemann in 16 farbigen Beispielen die Anwendung der Farbe im Wohnbau, Werberaum, Zweckbau und Kultbau. Die bevorzugte perspektivische Darstellung gibt einen klaren Ueberblick von der Absicht des Verfassers, ohne indessen die farbige Bewirtschaftung in der gewollten gleichen Sicherheit vorzutragen, wie sie ersichtlich in der beigegebenen wörtlichen Einführung zum Ausdruck gelangt. Hier können wir dem Verfasser durchaus folgen, wenn er zum Beispiel sagt: Es ist bezeichnend, daß zur Erreichung eines Zweckes meist auch die Mittel bestimmt werden können; nur wenn es sich um Farbe handelt, sind Anstimmigkeiten festzustellen, die Art und Umfang des Zieles vermissen lassen. Hier muß es Sache des Fachmannes sein, mit sachlicher Begründung eine zweckentsprechende Farbengebung durchzuführen.

Bemerkenswert sind ferner die Ausführungen über neutrale und bunte Farben, über Aktivität und Passivität, die zwar nicht immer neu, auf alle Fälle aber heutzutage wertvoll sind. Hat man sich eingehend mit den Eigenschaften der Farbe befaßt, kommt man zu der Erkenntnis, daß sie nicht ein beliebiger Werkstoff ist, sondern etwas Bestimmtes ausdrücken will. Aufmerksamkeit verdienen auch jene Worte, die Wallemann dem Zweckbau widmet: Dem Architekten gelingen heute unter Verzicht auf ornamentale Schöpfungen künstlerische Gestaltungen aus den Notwendigkeiten der Konstruktion, die in enger Verbundenheit mit der Werkstoffnatur die Form bedingt und das neue Bauwerk sachlich und wirtschaftlich erklärt. Es ist jedoch eine irrtümliche Ansicht, führt Wallemann weiter aus, daß die heutige Bauweise aus wirtschaftlichen Gründen den Luxus des ornamentalen Schmuckes entbehren muß, vielmehr handelt es sich dabei um eine durch Technik und Zeitwillen bedingte Umwälzung. In der von keiner Sentimentalität getriebenen Erkenntnis dieser Tatsachen ist auch die Anpassungsfähigkeit begründet, die diese Krisis überwinden muß. Jeder Beruf verliert seine Existenzberechtigung, wenn seine An-

passungsfähigkeit erschöpft wurde. Was in der Gegenwart und Zukunft beachtenswert ist, formuliert der Verfasser zum Schluß ebenso kurz wie treffend, indem er sagt: So wie bei der Befriedigung des Baubedürfnisses auf Symmetrie, Rhythmus und Maßstab der Bauanlagen in ihrer Gesamtheit sowohl als auch hinsichtlich der Einzelheiten Wert gelegt werden muß, so sei auch der Maler auf der Hut vor Ueberspannungen, die wohl erregen, aber keinen nachhaltigen Wert besitzen.

Literarisches

Ein Preisauschreiben enthält wieder der neue Unfallversicherungs-Kalender 1932, herausgegeben vom Verband der Deutschen Berufsvereinigungen, Berlin W. 9, unter 60 Unfallversicherungs-Bildern, die eine falsche, unfallverursachende Tätigkeit darstellen, sind bei 20 Bildern keine Tätigkeiten angegeben. Diese soll der Leser finden und dem Verband der Deutschen Berufsvereinigungen mitteilen. Es winken dann Preise in einer Gesamthöhe von 1000 M.

Die Novembernummer der „Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des Berufsständigen Volkes, ist erschienen. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137.

Urania, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, mit den ständigen Beiblättern „Soziales Wandern“ und „Der Zeit“, den Liebesgaben und den vierteljährlich beigegebenen Buchbegaben. Der Urania-Freiwörter-Verlag in Jena sendet Interessenten gern Probestext und Prospekt kostenlos zu. Es empfiehlt sich, von diesem Unternehmen regen Gebrauch zu machen, zumal diese Zeitschrift, wie bereits oft betont, wertvolle und wichtige Bildungsarbeit leistet.

„Den Freunden des Verlags F. A. Brockhaus“ ist die gleichnamige Jahresgabe des alten Verlagshauses Brockhaus, Leipzig C. 1, Querstraße 16, gewidmet. Die gut ausgestattete Schrift wendet sich an den großen Anonymus-Leser, verrät aber doch den berechneten Geschmack, den die unbefangenen Brockhaus-Freunde in aller Welt besitzen. Der Verlag sendet das kleine Werk Interessenten gern zu.

Der „Alarm“, das Wochenblatt gegen die Feinde der Republik, erscheint diesmal 12 Seiten stark. Aus der reichen Fülle der Artikel, Glossen usw. sei folgender Beitrag besonders erwähnt: „Braunschweigs Antwort an Magdeburg“ (von Ministerpräsident Fasser, Braunschweig). — Der „Alarm“ ist zum Preise von 15 M bei den Buchhandlungen und sämtlichen Straßenhändlern zu haben. Abonnementgebühr durch die Post 60 M je Monat.

Eine besondere Weihnachtsüberraschung verspricht das jetzt vorliegende Heft der Blätter der Arbeiterbewegung den Mitgliedern dieser Gemeinschaft werktätiger Buchler: wie im Vorjahre, bringt die Blätter auch diesmal wieder ein besonders zu Gesichtswerten geeignetes Werk zum Vorzugspreise heraus, und zwar den Roman „Ursula“, Geschichte eines kleinen Mädchens, von Ernst Brezgan. Dieser Roman wird in der Monatszeitschrift ausführlich besprochen. Im Übrigen bringt das Heft zahlreiche interessante Erzählungen, Skizzen und Abbildungen.

Soziale Bauwirtschaft. Monatlich zwei Hefte. Beleggebühr monatlich 75 M. — Die im Heft 21/22 der Sozialen Bauwirtschaft enthaltene Aufwands- und Ertragsrechnung des Verbandes sozialer Baubetriebe für das Geschäftsjahr 1930/31 weisen einen Gesamtumsatz von 1,34 Millionen Mark aus, von dem nach Abzug aller Unkosten, Abschreibungen und Rückstellungen ein Reinertrag von 195 631,21 M verbleibt. Die wirtschaftliche Betriebsführung des Verbandes sozialer Baubetriebe hat die 190 dem Verbande angeschlossenen Betriebe starkgemacht. Sie konnten sich im Wettbewerb behaupten und bei einem Umlauf von 120,24 Millionen Mark mit einer Gesamtlohnsumme von 42,11 Millionen Mark im Jahresdurchschnitt 15 766 Arbeitern und Angestellten Beschäftigung gewähren. Dem Geschäftsjahr 1930/31 ist der Verbandes „sozialer Baubetriebe“ folgen die Berichte der Betriebsleiter der Verbandesbezirke, die im einzelnen von der Arbeit der Bauämter Zeugnis ablegen.

Sonderangebot, das nur für die Leser der Zeitschrift „Der Maler“ gilt.

Die Verlagsbuchhandlung Seimle & Co., G. m. b. H., Sildesheim, bietet den Restvorrat des Kupferstichdruckwerkes „1001 Schweizer Bild“ zu dem enorm ermäßigten Preise von 15 M statt 62 M in Ganzleinen an. Wie die Märchen aus „Laufend und eine Nacht“ reihen sich in dem Werk 1001 der schönsten Bilder aus allen Gebieten der herrlichen Schweiz aneinander in einer Pracht, wie sie nur das vornehmendste Reproduktionsverfahren hervorzuzaubern vermag. Zu den 1001 herrlichen Bildern haben beste Dichter und Kenner des Landes einen ausführlichen und fesselnden Text geschrieben. Das Werk kann auch in drei oder fünf Monatsraten bezahlt werden oder wird vorläufig unter Nachnahme geliefert. Da der Restvorrat des Kupferstichdruckwerkes „1001 Schweizer Bild“ zu dem niedrigen Preise schnell vergriffen sein dürfte, ist sofortige Bestellung beim Verlag „Fachblatt der Maler“ zu empfehlen.

Bekanntmachung

Alle 6 Jahre muß ein 53. Beitrag entrichtet werden. Da es zuletzt 1925 geschah, ist dieser Beitrag in diesem Jahre wieder fällig. Sämtliche Kassierer müssen dies beachten. Bücher, die später an die Hauptkasse eingesandt werden und in denen dieser Beitrag fehlt, gehen zur Regelung wieder an die Filiale zurück.

Der Vorstandsvorsitz.

Vom 22. Nov. bis 28. Nov. ist die 48. Beitragswoche. Vom 29. Nov. bis 5. Dez. ist die 49. Beitragswoche.

Storbefehl

Chemnitz. Am 24. Oktober starb in der Zahlstelle Waldheim unser Kollege Wilhelm Wartig im Alter von 59 Jahren an Typhus.
Dresden. (Zahlstelle Neugersdorf.) Nach 32-jähriger Mitgliedschaft starb am 10. November unser Kollege Reinhard Humsh im Alter von 55 Jahren.
Herford. Am 12. November starb unser Mitglied, Jungkollege Heinrich Brinkschmidt, im Alter von 17 Jahren.
Königsberg. Am 14. November verstarb unser Kollege Karl Borchert im Alter von 65 Jahren.
Leipzig. Unser Mitglied Hermann Neumann starb am 19. November 64 Jahre alt an Herzklammer.
Stuttgart. Am 12. November verstarb nach langer Krankheit unser Mitglied, der Kollege Seemann Bothner.

Ehre ihrem Andenken!